



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 1995

Traditionelle Lebens- und Wirtschaftsformen im Konflikt mit dem Naturschutz. Das Beispiel des Royal Chitawan National Park (Nepal)

Müller-Böker, Ulrike

Abstract: Chitawan - einst eine dünnbesiedelte, malariaverseuchte Region - hat sich in weniger als einem halben Jahrhundert zu einem gut erschlossenen Zuwanderer- und Kolonisationsgebiet entwickelt. Um den Lebensraum für die gefährdete Tierwelt, besonders für das vom Aussterben bedrohte Panzernashorn und den Königstiger zu sichern, wurde 1973 der Royal Chitawan National Park ausgewiesen. Der Beitrag befasst sich mit den sich verschärfenden Konflikten zwischen den Belangen des Naturschutzes und den Nutzungsansprüchen der lokalen Bevölkerung. Darüber hinaus wird versucht, die unterschiedlichen Konzepte von Umweltbewertung transparent zu machen; denn im Konflikt um den Nationalpark trifft ein westliches, naturwissenschaftlich geprägtes Umweltbewusstsein auf die Natur-Kultur-Beziehung einer traditionellen, vorindustriellen Gesellschaft.

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-137634>

Journal Article

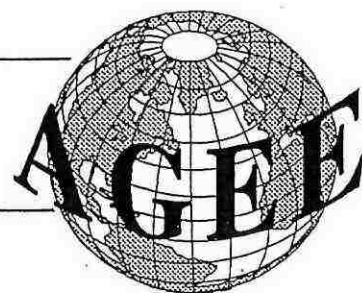
Published Version

Originally published at:

Müller-Böker, Ulrike (1995). Traditionelle Lebens- und Wirtschaftsformen im Konflikt mit dem Naturschutz. Das Beispiel des Royal Chitawan National Park (Nepal). *Entwicklungsethnologie*, 4(1):19-35.

**Zeitschrift der Arbeitsgemeinschaft
Entwicklungsethnologie e. V.**

**Heft 1, 1995, 4. Jg.
ISSN 0942-4466**



**Medical Anthropology and Epidemiology in International
Health: Towards Cross-Disciplinarity in Health Systems
Research**

Johannes Sommerfeld

**Traditionelle Lebens- und Wirtschaftsformen im Konflikt mit
dem Naturschutz. Das Beispiel des Royal Chitawan National
Park (Nepal)**

Ulrike Müller-Böker

**Frauenförderung durch Familienförderung? Ein Projektkonzept
in Bolivien**

Elisabeth-Maria Huba-Mang

**ECRIS: Eine kollektive Erhebungsmethode zur schnellen
Identifizierung von sozialen Konflikten und strategischen
Gruppen**

Thomas Bierschenk und Jean-Pierre Olivier de Sardan

**Die Töpferdörfer der Purhépecha in Mexiko: ökonomische und
politische Auswirkungen der staatlichen Handwerksförderung**

Gunther Dietz

**"Earn a Living and Gain Business Experience" Through Action
Learning - A Contract-Orientated-Approach to Develop
Management Skills for Small Scale Business Craftsmen in
Aburi/Ghana**

Annekathrin Schmid-Hergeth

Diskussion

**Politik und Praxis der Frauenförderung verschiedener
Entwicklungsinstitutionen im internationalen Vergleich**

Karin Gaesing und Frank Bliss

Buchbesprechungen

**Einführung in die Entwicklungsethnologie: Eine kommentierte
Bibliographie der AGEE e. V.**

Peter Schröder

Traditionelle Lebens- und Wirtschaftsformen im Konflikt mit dem Naturschutz. Das Beispiel des Royal Chitawan National Park (Nepal)

Traditional Forms of Livelihood and Economy in Conflict with Nature Conservation. The Example of the Royal Chitawan National Park (Nepal)

Ulrike Müller-Böker

Abstract

Chitawan has developed in less than half a century from a sparsely populated and malaria infected peripheral region to a region of immigration and colonisation. In 1973 the Royal Chitawan National Park was established in order to preserve the habitats of endangered fauna, particularly the great one-horned rhinoceros and the Bengal tiger.

The article presents focusses on the growing conflicts between nature conservation and demands of land use of the local population. Furthermore, it is intended to make the different concepts of environmental assessment intelligible. This is due to the fact that within the park-people conflict, a western and scientific environmental awareness meets the nature-culture-relation of a traditional, pre-industrial society.

Zusammenfassung

Chitawan - einst eine dünnbesiedelte, malariaverseuchte Region - hat sich in weniger als einem halben Jahrhundert zu einem gut erschlossenen Zuwanderer- und Kolonisationsgebiet entwickelt. Um den Lebensraum für die gefährdete Tierwelt, besonders für das vom Aussterben bedrohte Panzernashorn und den Königstiger zu sichern, wurde 1973 der Royal Chitawan National Park ausgewiesen.

Der Beitrag befaßt sich mit den sich verschärfenden Konflikten zwischen den Belangen des Naturschutzes und den Nutzungsansprüchen der lokalen Bevölkerung. Darüber hinaus wird versucht, die unterschiedlichen Konzepte von Umweltbewertung transparent zu machen; denn im Konflikt um den Nationalpark trifft ein westliches, naturwissenschaftlich geprägtes Umweltbewußtsein auf die Natur-Kultur-Beziehung einer traditionellen, vorindustriellen Gesellschaft.

"Vor langer Zeit rief Gott alle Menschen zu sich, um ihnen Reichtum zu geben. Alle Kasten, wie die Pahariya, die Newar und auch die Tharu machten sich auf den Weg zu Gott, um von ihm Reichtum zu erlangen. Nach einer langen Wanderung kamen sie durch ein schönes Waldgebiet. Alle setzten ihren Weg fort, nur die Tharu verweilten im Wald, nach schönem Holz Ausschau haltend, und vergaßen dabei, ihren Weg zu Gott fortzusetzen. Nach einiger Zeit kamen die anderen Menschen zurück mit Reichtümern, und die Tharu kamen zurück aus dem Wald."

(Somla Mahato)

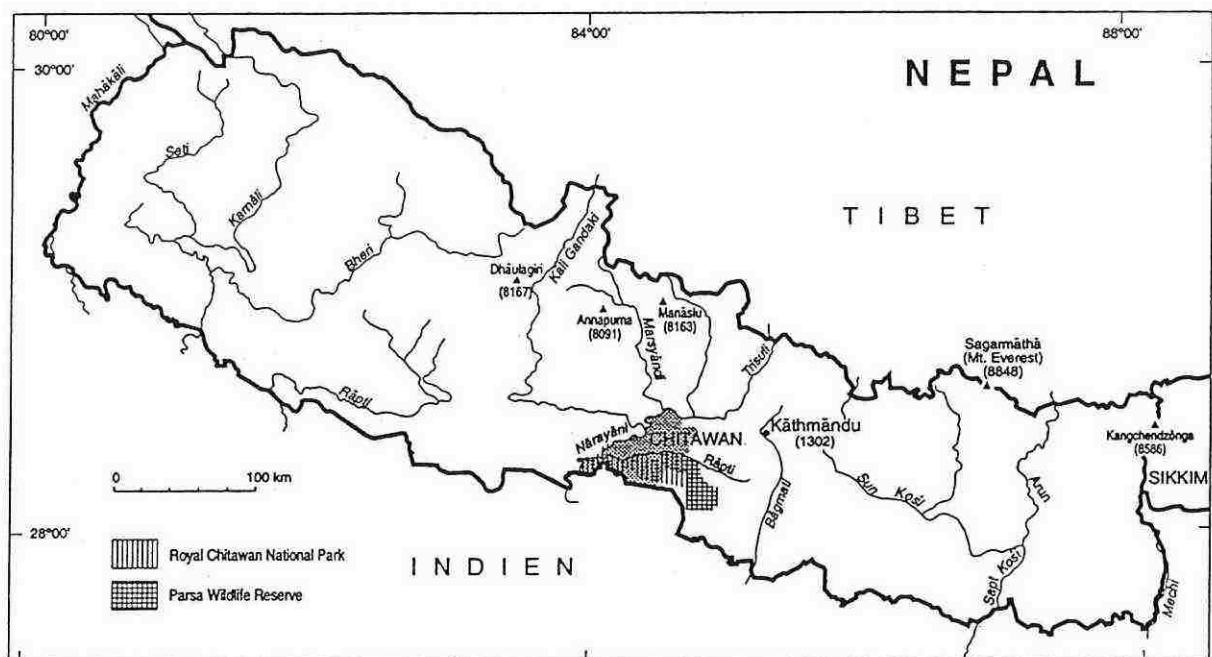
1. Einleitung

Viele Länder der sog. "Dritten Welt" räumen heute dem Naturschutz einen hohen Stellenwert ein (WCMC 1992: 448ff.), denn sie erhoffen sich ökonomische Vorteile, z.B. Entwicklungshilfegelder, eine Reduktion der Auslandsschulden (Dept for Nature Swaps), aber auch Deviseneinnahmen aus Safari- und Ökotourismus. Auf der anderen Seite jedoch ist bei der Ausweisung von streng geschützten Flächen auf lokaler Ebene mit einer Vielzahl an Problemen zu rechnen. Globale, überwiegend ethisch motivierte Interessen des Naturschutzes in Verbindung mit den ökonomischen Interessen der Touristikbranche prallen auf die Interessen der lokalen Bevölkerung, die vielfach ohne Lobby nur selten eine angemessene Kompensation für ihre Verluste einfordern kann.

Am Beispiel des Royal Chitawan National Parks, dem ältesten Nationalpark Nepals, werden diese Probleme aufgezeigt.

2. Die Entwicklung der Region Chitawan

Abb. 1: Lage des Untersuchungsgebietes



Entwurf: Müller-Böker

Kartographie: Goecke

Chitawan, ein Distrikt, der in Süd-Nepal im Bereich der Himalaya-Vorketten liegt (Abb. 1), war bis Mitte dieses Jahrhunderts nur sehr dünn besiedelt. Die steilen Südflanken der Mahabharat-Kette im Norden und im Süden die bewaldeten Churiya-Ketten erschwerten den Zugang zu der synklinalen Talweitung. Die Auenwälder, Hochgrasfluren und Sümpfe waren eine ideale Brutstätte für die Malaria-Mücken (Haffner 1979: 51ff.). Für die Tharu, Angehörige einer Stammesgruppe, die beidseitig der indisch-nepalesischen Grenze siedelt, war bis Mitte dieses Jahrhunderts Chitawan ein Rückzugsgebiet, in dem sie aufgrund ihrer erworbenen Malaria-Immunität überleben konnten. Ihre extensive Wirtschaftsform harmonisierte weitgehend mit den strategischen Interessen der Territorialherren und später der nepalesischen Zentralregierung, die Region als unerschlossenen Wald- und Sumpfschutzgürtel zu belassen, zumal sie gleichzeitig eines der besten Großwild-Jagdgebiete darstellte.

Von 1846 bis 1951 war Chitawan ein exklusives Jagdrevier der Maharadschas und Schauplatz gigantischer Großwildjagden, zu denen die adelige Prominenz aus aller Welt geladen wurde (Smythies 1942). "Royal Game" waren Tiger, Leoparden und das indische Panzernashorn (Stracey 1957). Die Bevölkerung Chitawans war zur Mitwirkung bei den Jagdveranstaltungen - unter anderem als Treiber - verpflichtet.

Ein Besuch des Königs George V von England im Jahre 1911 ging in die Annalen ein. Mehr als 600 Elefanten, die aus ganz Nepal kamen, wurden eingesetzt. Innerhalb von nur elf Tagen erlegte man 39 Tiger, 18 Nashörner, vier Bären und mehrere Leoparden. Alle Rekorde jedoch brach eine Jagdveranstaltung im Jahre 1938/39, an der Lord Linlithgow, der indische Vizekönig, teilnahm. Die Beute bestand aus 120 Tigern, 38 Nashörnern, 27 Leoparden und 15 Bären (K.K. Gurung 1983: 2f.).

Nach Ablösung des Rana-Regimes (1950) und mit der außenpolitischen Öffnung Nepals war die Schutzgürtel-Funktion Chitawans hinfällig geworden. Chitawan avancierte zur Erschließungsregion, welche die dichtbevölkerte Gebirgsregion entlasten und neue landwirtschaftliche Produktionsflächen für die wachsende Bevölkerung bereitstellen sollte. Mit amerikanischer Hilfe unternahm man erste Schritte zur Bekämpfung der Malaria und sorgte dann durch eine hochmechanisierte Urbarmachung von Wald- und Grassavannen für die Bereitstellung von Land (Mihaly 1965: 76f.).

Nach den ersten Erfolgen der Malariabekämpfung zog Chitawan so viele Siedler an, daß die jährliche Bevölkerungswachstumsrate des Distrikts mit 10,5 % in der Dekade 1961 bis 1971 einen landesweiten Rekord erreichte. Lebten 1953 noch 19 E/km², so sind es heute (1991) 160 E/km². Tharu als Muttersprache spricht nur noch eine Minderheit von knapp 13 % (HMG 1993). Chitawan - einst ein dünnbesiedeltes, malariaverseuchtes Rückzugsgebiet der Tharu - hat sich in weniger als einem halben Jahrhundert zu einem gut erschlossenen Zuwanderer- und Kolonisationsgebiet entwickelt (Müller-Böker 1993a).

3. Chitawan als Lebensraum für Nashorn und Tiger

Mit der stürmischen Bevölkerungszunahme und Erschließung der Region nahmen die Wälder und Hochgrassavannen rapide ab. H. Gurung (1989: 273) errechnete, daß zwischen 1927 und 1977 fast 49 % des Waldes in landwirtschaftliche Nutzfläche umgewandelt wurde. Gegen diese durchaus von der Regierung favorisierte Entwicklung sprach in Chitawan jedoch ein gewichtiger Faktor: Der Lebensraum von Nashorn, Tiger und anderen Wildtieren wurde immer kleiner. Wildererbanden aus Indien und aus den Bergen, aber auch Neusiedler sorgten darüber hinaus für die Dezimierung der Nashornbestände (Gee 1963: 70f.), der illegale Handel mit Rhinoceros-Horn entwickelte sich zu einem lukrativen Geschäft.

Erste Maßnahmen zum Schutze des indischen Panzernashorns, das auf der "Roten Liste" der IUCN stand, ergriff man 1964 mit der Ausweisung eines "Rhino Sanctuary". Drei Tharu-Dörfer und 22.000 Siedler wurden aus dem Territorium entfernt - "cleared the settlers from a large area of forest", so die Wortwahl des zuständigen Forstbeamten (Willan 1965: 159).

Eine effektive Naturschutzplanung kombiniert mit zahlreichen wissenschaftlichen Untersuchungen begann sich zu Beginn der 70er Jahren durchzusetzen. IUCN und *World Wildlife Found* lancierten ein Tiger-Projekt. Um den seit 1969 auf der "Roten Liste" stehenden Tiger zu schützen, wurde die Erhaltung eines großen Biotops erforderlich; denn der Tiger steht am Ende der Nahrungskette und benötigt ein großes Territorium zum Überleben. Das zuvor einspurig auf das Nashorn orientierte Artenschutzkonzept tendierte somit in Richtung Biotopschutzplanung. 1973 konnte dann ein Gebiet von 544 km² als Nationalpark ausgewiesen und unter strengen Schutz gestellt werden (HMG 1974). 1977 wurde das Territorium auf insgesamt fast 1000 km² erweitert. 1984 erkannte die UNESCO den Nationalpark aufgrund seiner reichen Flora und Fauna als "World Heritage National Site" an. Das 500 km² umfassende Parsa Wildlife Reserve, welches die Ostgrenze des Parks berührt, wurde 1988 ausgewiesen.

Die *Rhinoceros unicornis* Population ist auf heute ca. 350 Tiere angewachsen (Tab. 1). Der jährliche Nettozuwachs von fünf Tieren erlaubt es mittlerweile, Nashörner in andere Schutzgebiete umzusiedeln. Neben dem Nashorn findet im Park ein breites Spektrum an Tierarten ihren Lebensraum, darunter einige als stark gefährdet eingestufte Arten (WCMC 1990) wie Königstiger (*Phantera tigris*), Elefant (*Elephas maximus*) und Schnabelkrokodil (*Gavialis gangeticus*) (K.K. Gurung 1983; Jefferies/Mishra 1991). Ohne Zweifel zählt der Royal Chitawan National Park heute zu einem der bedeutendsten Naturschutzparks Asiens und stellt daher eine große Attraktion für den Tourismus dar, einer wichtigen Einkommensquelle für Nepal.

Waren die Fremden, die früher nach Chitawan zur Jagd kamen, ausschließlich "VIPs", so sind es heute "low-budget travellers" oder Pauschalreisende. Das erste private Safari-Hotel eröffnete 1965 im südwestlichen Teil Chitawans noch bevor es den Nationalpark gab. Das legendäre "Tiger Top" ist auch heute noch für viele Touristen ein Synonym für Chitawan, für die Welt des Dschungels, der Tiger und Elefanten. Nach der Etablierung des Nationalparks entstanden innerhalb und außerhalb des Parkes weitere Safari-Hotels, und um Sauraha sind preiswerte Unterkünfte wie Pilze aus dem Boden geschossen. Gab es 1977 nur eine einzige

Einfachunterkunft in Sauraha, so bewegt sich heute die Anzahl der Hotels, die überwiegend von Individualreisenden belegt werden, um die 50.

Tab. 1: Die Entwicklung der *Rhinoceros unicornis* Population in Chitawan (1950-1986)

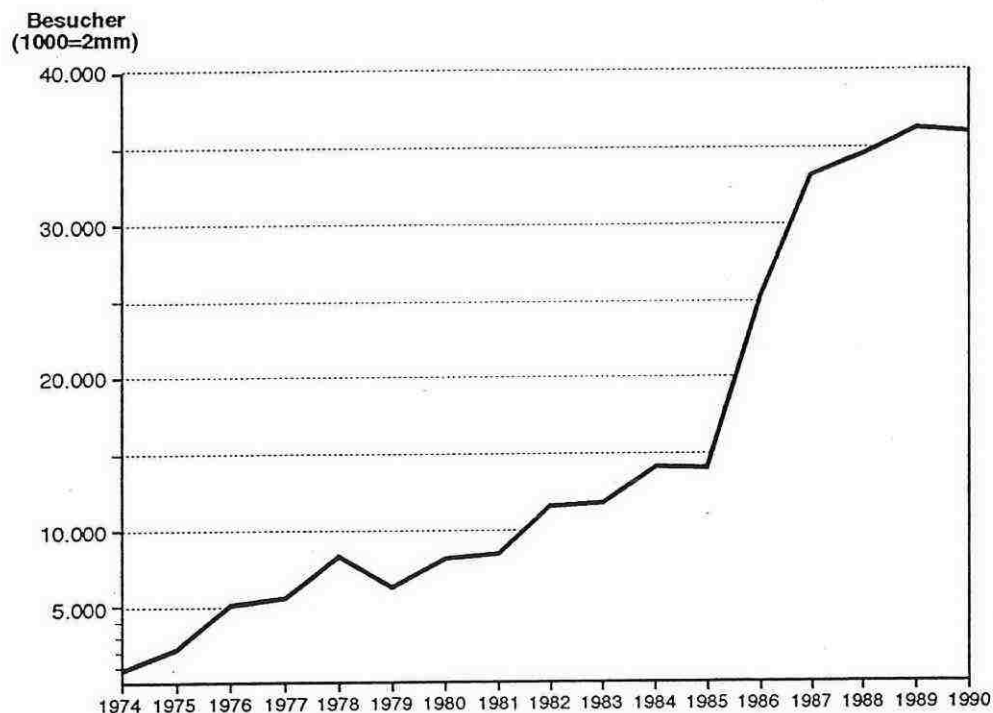
Jahr	Bestand	Quelle
1953	1.000	Gee 1959
1957	400	Stracey 1957
1958	300	Gee 1959
1960	200 - 225	Gee 1963
1966	100	Spillett 1967
1974	250 - 300	Laurie 1978
1986	356	Nationalpark mdl.

Der völlig ungeplante "Billigtourismus", der sich auf das Gebiet um Sauraha konzentriert, verändert massiv die sozioökonomische Struktur der Region und zieht erhebliche negative Auswüchse nach sich. Unfrieden und Streit seien eingeleitet, heißt es immer wieder; denn die Konkurrenz der viel zu vielen Hotels ist groß. Die Nachfrage nach Nahrungsmitteln im touristischen Sektor führt zur Preisinflation, zum Nachteil derer, die nicht am Geschäft beteiligt sind (Mishra 1982: 249). Harte Drogen haben Eingang gefunden und werden nicht nur von Ausländern konsumiert. Größere Gewinne machen in Chitawan nur kapitalkräftige und einflußreiche Geschäftsleute aus Kathmandu und die internationale Touristikbranche.

Mit mittlerweile über 36.000 Eintritten pro Jahr (Abb. 2) ist die Besucherkapazität des Parks nach Ansicht vieler Experten längst überschritten, zumal die für Touristen interessanten und zugänglichen Gebiete relativ klein sind. Kritische Punkte des Nationalpark-Tourismus sind auch die Energieversorgung der Hotels¹ und die Elefantenhaltung für die Ausflüge der Touristen².

¹ Die großen Hotels verbrauchen in der Hauptsaison pro Tag 25 bis 40 Traglasten Brennholz, die kleineren zwei bis vier. In der Luxusklasse wird ein Drittel des Holzes dafür verbraucht, daß die Touristen zweimal am Tag warm duschen können!

² In den Elefantenstallungen bei Sauraha gab es 1987 38 Elefanten, hinzu kommen die Elefanten der Safari-Hotels. Da ein Elefant pro Tag neben fünf bis zehn kg Reis noch bis zu 200 kg Gras und Laub verzehrt, tragen die Tiere zur erheblichen Biomassenreduktion bei.

Abb. 2: Die Entwicklung der Besucherzahlen des Royal Chitawan National Parks

(Nepal/Weber 1993: 188)

4. Die Konflikte zwischen den Nutzungsansprüchen der lokalen Bevölkerung und dem Naturschutz

Vielfältige Nutzungsansprüche, die kaum integrierbar scheinen, treffen heute in der Region aufeinander. Immer noch liegt die Bevölkerungswachstumsrate über dem nationalen Durchschnitt, d.h. die Städte wachsen, die Landwirtschaft wird immer intensiver, und der Druck auf die natürlichen Ressourcen nimmt zu - Ansprüche, die mit den Zielsetzungen des Nationalparks in Konkurrenz stehen.

Obgleich massive und wachsende Nutzungskonflikte bei der Ausweisung eines Nationalparks in Chitawan abzusehen waren, bauten die beteiligten nationalen und internationalen Institutionen zur Durchsetzung ihrer Ziele lediglich auf strikte Nutzungsverbote. Ansätze, durch eine integrierte Planung die Belange des Naturschutzes mit den Grundbedürfnissen der lokalen Bevölkerung in Einklang zu bringen, wurden nicht diskutiert³. Mishra, ein ehemaliger Mitarbeiter des Nationalparks, konstatierte Jahre später:

"Indeed, while resources and manpower were lavished on large mammals, the needs of the local inhabitants for fuel, fodder and firewood was ignored" (1990:15).

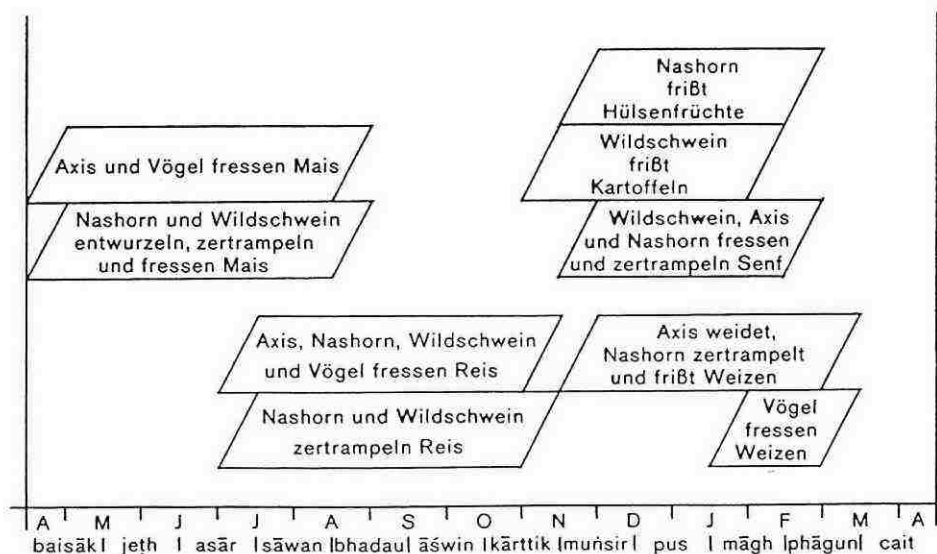
³ Erst 1980, d.h. sieben Jahre nach Einrichtung des Parks, erstellten Milton/Binney (1980) einen Bericht "on resolving resource conflicts between wildlife conservation and agricultural land use in Padampur Panchayat".

Nationalparkbedingte Nutzungsverbote und -einschränkungen führten besonders in der Initialphase zu großen ökonomischen Einbußen. Die Wälder und Grasfluren, die heute unter Schutz stehen, gingen als potentielle Kulturlandreserve sowie als Weideland verloren. Der Viehbesatz reduzierte sich erheblich - in einigen Dörfern um 80 %, denn die Tiere verhungerten! Die Jagd auf kleinere Wildtiere, der Fischfang und das Sammeln von Nahrungsmittelpflanzen wurden verboten. Die Versorgung mit organischen Rohstoffen (Holz, Rinde, Rohr, Gras etc.) und mit Brennholz wurde erheblich erschwert und ist heute vielfach nur auf illegalem Wege möglich (Müller-Böcker 1993b). Nur für zwei Wochen im Jahr wird der lokalen Bevölkerung - nach Entrichtung einer geringen Eintrittsgebühr - erlaubt, im Park Gräser für den Hausbau und den Hausrat zu schneiden (Mishra 1982; Lehmkuhl et al. 1988).

Nach wie vor sind vor allem die Parkanrainer darauf angewiesen, zur Subsistenzversorgung regelmäßig auf die Ressourcen des Nationalparks zurückzugreifen. Illegale anthropogene Eingriffe in die Ökosysteme des Parks bleiben also trotz der Verbote nicht aus. Dies führt zu ständigen Konflikten zwischen der lokalen Bevölkerung, die versucht, ihre Grundbedürfnisse zu befriedigen, und der Parkverwaltung, die verpflichtet ist, die Natur vor diesen Eingriffen zu schützen.

Die schutzbedingt wachsende Population der großen Raub- und Huftiere trägt zur Verschärfung der Nutzungskonflikte bei. Wildtiere reduzieren die Erträge in der Landwirtschaft ganz erheblich (Abb. 3). Nepal/Weber (1993: 60) stellten z.B. fest, daß 1991 ein Ernteverlust von 13 % durch Wildtiere verursacht wurde. Zwar wurden auch vor Einrichtung des Nationalparks Felder beweidet und zerstört; im Unterschied zur heutigen Situation war damals jedoch der Ackerbau wesentlich extensiver, und der heute bei den Wildtieren als Futter besonders beliebte Winterweizen spielte kaum eine Rolle. Wildschweine und kleinere Wildtiere, die auf die Felder kamen, durften die Bauern zudem erlegen; nicht zuletzt konnte man immer auch auf Nahrungsmittel aus dem Wald und aus den Flüssen zurückgreifen.

Abb. 3: Erntezerstörung durch Wildtiere im Verlauf eines Anbaujahres
(nach Milton & Binney, 1980: 23)



Wildtiere verursachen nicht nur Ernteschäden, sondern dezimieren auch den Viehbestand der Bauern. Besonders in Nationalparknähe werden immer wieder Rinder und Wasserbüffel von Raubtieren gerissen. Eine Untersuchung von Tamang (1979) ergab z.B., daß von 156 großen Säugetieren, die von Tigern erlegt worden waren, ein Drittel Rinder und Wasserbüffel waren. Der Verlust von Vieh ist heute für die Betriebe ökonomisch schwerer zu verkraften als in der Vergangenheit, als der Viehbesatz um ein Vielfaches höher lag.

Häufig kommt es zu gefährlichen und oftmals tödlichen Unfällen, wenn Menschen - ungewollt - auf Wildtiere treffen. Wären diese Unfälle, in erster Linie verursacht durch Lippenbär (Laurie/Seidensticker 1977: 194ff.), Nashorn und Tiger, offiziell und lückenlos registriert worden - die Liste wäre vermutlich lang! Erstaunlicherweise wurden Proteste in diesem Zusammenhang bislang nur selten laut - offenbar nur in den Fällen, in denen die Bevölkerung befürchtete, daß man im Nationalpark wissentlich einen sogenannten "man-eater" dulde (Mishra 1982: 248).

Das Verhältnis zwischen der lokalen Bevölkerung und der Parkverwaltung ist äußerst angespannt; denn die Erfahrungen, die die Tharu, aber auch die Neuzuwanderer aus dem Gebirge mit den "Repräsentanten" des Natur- und Nationalparkschutzes machten, sind alles andere als positiv.

Von Augenzeugen wurde mir berichtet, daß die Umsiedlungsaktionen, die im Zusammenhang mit der Ausweisung des Nationalparks standen, meist mit massiver Gewalt gegen den Widerstand der Neusiedler und alteingesessenen Bauern durchgeführt wurden. Soldaten brannten die Hütten der Siedler mitsamt dem Hausrat nieder oder ließen sie von Elefanten zerstören. Frauen, die ihr Haus nicht verlassen wollten, entriß man ihre Säuglinge und warf sie auf die Karren. Männer wurden zusammengeschlagen und verprügelt. Die Unterstützung bei der Wiederansiedlung war gänzlich unzureichend, die meisten der "Vertriebenen" haben deutliche ökonomische Einbußen erlitten.

Ein weiterer kritischer Punkt ist, daß zur Bewachung des Parks 500 bewaffnete Infanterie-Soldaten der *Royal Nepal Army* eingesetzt sind - eine Dienstleistung, die im übrigen ca. zwei Drittel der Betriebskosten des Nationalparks verschlingt. Nicht selten wird von Übergriffen der Militärwachposten berichtet, von Gewalttätigkeiten, Vergewaltigungen und Korruption. Wie unangemessen der Einsatz von Militär zur Bewachung des Chitawan Nationalparks zu bewerten ist, wird auch daraus ersichtlich, daß die "Gegner" ja nicht - aus ostafrikanischen Nationalparks bekannt - etwa organisierte Wildererbanden sind, sondern unbewaffnete Bauern und Tagelöhner.

Je näher die Dörfer Chitawans zur Nationalparkgrenze liegen, desto größer sind die angesprochenen Probleme und Konflikte. In Padampur, einer isolierten Kulturland-Enklave innerhalb des Parks, eskalieren sie: Aus der Sicht des Naturschutzes wäre es überaus wünschenswert gewesen, auch die Dörfer und Feldfluren von Padampur dem Parkareal zuzuschlagen. Würde man das Siedlungsgebiet auflassen, dann entwickelten sich sukzessive Auenwälder und Grasfluren - wertvolle Flächen für den Arten- und Biotopschutz. Mit der Ausweisung des Nationalparks sollten deshalb, so der Wille der Regierung, die ca. 7.000 Bewohner

Padampurs (1974) umgesiedelt werden. Zunächst stand ein Großteil der Betroffenen diesem Plan positiv gegenüber. Sie machten aber zur Bedingung, nur dann ihre alten Dörfer aufzugeben, wenn neues Land in der Nähe bereitgestellt würde und die Möglichkeit bestünde, sich dort im gewohnten Siedlungsverband niederzulassen. Der Plan scheiterte, weil eine adäquate Siedlungsfläche in Chitawan nicht zur Verfügung stand, aber auch weil die schleppenden offiziellen Verhandlungen bei den Betroffenen zunehmend in Mißtrauen und Frustration umschlugen.

Die inselhafte Lage des Siedlungsgebietes "Padampur" innerhalb des Parkareals, die Ablösung der traditionellen Rechte an Wald und Grasflächen durch das Nationalparkrecht kommt inzwischen fast einer Enteignung gleich und wird von den Einwohnern Padampurs ohne Einschränkung als solche empfunden. Der daraus resultierenden Not gehorchend und um ökonomisch überhaupt überleben zu können, bleibt ihnen nur übrig, lebenswichtige Materialien im Park listenreich zu stehlen - nicht selten auch unter Lebensgefahr.

Weder Nationalparkverwaltung noch die Zentralregierung in Kathmandu haben bislang ihren Beitrag zur Lösung der speziellen Problematik von Padampur geleistet. Keiner der Vorschläge von Milton/Binney, die sich 1980 mit dem Problemgebiet befaßten - sie reichten von völliger oder partieller Umsiedlung über Einzäunung des Kulturlands bishin zu Kompensationszahlungen - wurden bis heute realisiert. Vielmehr scheint es, als verfolge man eine Politik der bewußten Vernachlässigung, um auf diese Weise die Bauern zu bewegen, ihr traditionelles Siedlungsgebiet endgültig zu verlassen und zwar "freiwillig". In der Tat verhandelt zur Zeit der Bürgermeister von Padampur über die Umsiedlung der mittlerweile mehr als 10.000 Einwohner Padampurs.

"Der Nationalpark ist gut für Nepal, aber schlecht für uns"
(*Tangari Mahato*).

5. Die Bewertung des Nationalparks - eine Frage der Perspektive

"National Parks protect wildlife for people" - daneben Bilder von Menschen aus Chitawan - so präsentiert sich der Royal Chitawan National Park in einer Ausstellung. Welche Meinungen haben die Betroffenen selbst über den Nationalpark angesichts der verschiedenen Nutzungskonflikte? Die Antworten einiger Tharu möchte ich dazu zitieren:

"Früher hatten wir viel mehr Vieh, wir konnten sogar Milch verkaufen. Jetzt ist es sehr schwer, unsere beiden Bullen zu unterhalten. Manchmal stehle ich Gras aus dem Park, auch das Brennholz und andere Dinge. In der kurzen Zeit, in der wir in den Park dürfen, ist es ohne Ochsenkarren sehr schwer, das Notwendigste zu bekommen. Die reichen Leute, die eh schon von allem genügend haben, kennen diese Probleme nicht! Die Wildtiere fressen unsere Felder leer. Wir haben einen Wachturm, aber die Tiere kommen, wenn wir schlafen; wir sind nachts müde, und die Tiere sind nachts hellwach!"

"Früher konnten wir viele Sorten Gemüse aus dem Wald bringen, jetzt muß ich es anbauen, das kostet mehr Zeit und verbraucht Land. Wenn wir heute in den Wald gehen, dann strafen uns die Waldhüter. Das Geld stecken sie in die eigene Tasche. Wenn wir eine Quittung wollen, dann müssen wir noch viel mehr bezahlen."

"Seitdem es den Park gibt, ist alles schwieriger geworden. Es gibt kein Bauholz mehr, daher werden unsere Häuser immer kleiner. Gras ist nur noch schwer zu bekommen, deshalb müssen wir die Dächer mit den teuren Ziegeln decken. Läßt man seine Kuh in den Wald, muß man gleich eine Strafe bezahlen. Wenn wir nur in den Wald gehen, um zu sch..., werden wir schon bestraft! In der Rana-Zeit war uns erlaubt, alles aus dem Wald zu holen, was wir brauchten. Einmal haben die Rana 97 Nashörner erlegt, weil wir sie darum gebeten haben. Die haben wenigstens noch etwas Gutes für uns getan!"

Eine zusammenfassende Bewertung dieser Aussagen unterstreicht eindeutig die ablehnende Haltung gegenüber dem Nationalpark. Nur zwei Personen, die zur dörflichen Elite zu zählen sind, fällten ein etwas milderes und differenziertes Urteil über den Park:

"Der Nationalpark ist schon in Ordnung. Aber es wäre gut, wenn wir einmal in der Woche die notwendigen Dinge daraus bekommen könnten. Ich würde dafür auch etwas bezahlen, dies wäre ein gutes Einkommen für den Staat. Aber das Parkmanagement ist schlecht. Die tun auch nichts dagegen, daß die Nashörner den Weizen auf meinen Feldern fressen."

"Gib einem armen Mann einen dicken Stamm Holz und er weiß nicht, was er damit tun soll. Ein reicher Mann aber hat innerhalb einer Minute den Stamm auf einem Traktor abtransportiert! - Wäre der Wald nicht geschützt, dann würden die Reichen, die Geschäftsleute alles abholzen, und wir hätten gar nichts mehr. Das Totholz im Park aber sollte genutzt werden dürfen. Es könnte an die Bevölkerung verkauft werden. Das Parkmanagement ist leider sehr schlecht. Man denkt nur einseitig, nur an den Park und die Tiere, aber nicht an die Menschen."

In den vielen Diskussionen, in denen ich Argumente für den Nationalpark vortrug, war deutlich zu spüren, daß diese nicht überzeugen konnten. Die negativen Seiten des Parks, die vielen schlechten Erfahrungen, die die lokale Bevölkerung machen mußte, sind für sie eben allgegenwärtig. Besonders die Tharu messen ihre aktuelle ökonomische Situation mit dem Maßstab der Vergangenheit, in der sie freien Zugang zu den natürlichen Ressourcen des Waldes hatten - allerdings ohne zu berücksichtigen, daß in der Vergangenheit nur ein Bruchteil der Menschen in Chitawan lebten und die natürlichen Ressourcen nutzten. Sie bewerten es als großes Unrecht, daß sie von den überlebenswichtigen Ressourcen **ihrer** Lebenswelt abgeschnitten wurden, und juristisch gesehen wurde tatsächlich auf der Grundlage der Nationalparkgesetzgebung des Zentralstaates Nepal das Traditionsrecht außer Kraft gesetzt.

In den Diskussionen zeichneten sich aber auch verschiedene Formen von Umweltbewertung ab. Exemplarisch trifft ein westliches, teils naturwissenschaftlich geprägtes Umweltbewußtsein auf die Natur-Kultur-Beziehung einer traditionellen, vorindustriellen Gesellschaft. Die

Wurzeln beider Umweltkonzepte können hier nicht völlig offengelegt werden - zu lang und wechselläufig ist einerseits die Geschichte der abendländischen Interpretation dieses Zusammenhangs (Münzel 1991); andererseits ist die traditionelle Sichtweise der Tharu nur ansatzweise für jemanden nachvollziehbar, der durch diese europäische Geschichte geprägt wurde. Einige Aspekte dieser verschiedenen Konzepte möchte ich dennoch hier aufgreifen.

Der Personenkreis, der sich in Chitawan federführend mit dem Naturschutz befaßt, kommt aus Industriegesellschaften und ist - dies trifft auch auf die nepalesischen Mitarbeiter zu - westlich-naturwissenschaftlich ausgebildet. Das Umweltkonzept dieser Experten wird geprägt durch naturwissenschaftliches Forschungsinteresse, aber auch durch eine ethisch motivierte Verantwortung für die Natur. Angesichts der globalen Umweltprobleme setzen sich Naturschützer für den "Erhalt einer funktionsfähigen Umwelt" ein und appellieren dafür, sich der "Verantwortung für kommende Generationen" bewußt zu sein (Plachter 1991: V). Als traditionelle Aufgabe des Naturschutzes steht dabei im Vordergrund, ausgewählte Tier- und Pflanzenarten zu schützen, vor dem Aussterben zu bewahren oder bestimmte Ökosysteme oder Ökosystemkomplexe zu erhalten, und zwar durch Schutzgebiete, wie z.B. durch den Royal Chitawan National Park.

Nicht nur angesichts der unmittelbaren Existenzprobleme, mit denen sich die Tharu seit der Etablierung des Nationalparks in Chitawan konfrontiert sehen, kann man nachvollziehen, daß sie sich den Argumenten für die Schutzwürdigkeit eines Biotops oder bedrohter Tierarten verschließen. Es muß ihnen unverständlich bleiben, daß sie in einem von ihnen seit Generationen genutzten Lebensraum als "anthropogene Störfaktoren" gelten. Denn im Gegensatz zu den Naturschutzexperten denken sie nicht in globalen, wissenschaftlich und ethisch hergeleiteten Zusammenhängen, sondern regional und auf ihre eigenen Bedürfnisse bezogen. Kennzeichnend für traditionelle Gesellschaften ist, daß sie ihren Lebensraum als "Zentrum der Welt" (Eliade 1985: 41ff.) begreifen, und in der Kultur der Tharu hat vor allem der Wald mit seinen Pflanzen und wildlebenden Tieren eine ganz zentrale Stellung.

Die Tharu sagen noch heute über sich, und zwar in Abgrenzung zu den Neusiedlern, sie seien waldbezogene Menschen. Der Wald stellt sich ihnen als vertraute Umwelt dar, dessen reichhaltiges biologisches Angebot sie bestens kennen und zu nutzen wissen. Sie kennen nicht nur eine Fülle von Pflanzen und wissen über das Verhalten der Tiere Bescheid, sondern darüber hinaus ist in ihrer Bewertung das "in den Wald Gehen" etwas Positives, etwas, was man gerne tut. Man trifft im Wald, oft weit entfernt von den Dörfern, immer wieder auf Tharu-Gruppen, die zum Pflanzensammeln unterwegs sind. Die Neusiedler und Kolonisten aus dem Bergland hingegen trifft man nur dorfnah beim Holz- und Futterholen an; sie gehen ausschließlich aus ökonomischen Gründen in den Wald, um dort einen Teil ihrer tagtäglichen Arbeit zu verrichten.

Spricht man hingegen mit Tharu über den Wald oder geht mit ihnen gemeinsam zum Pflanzensammeln, dann spürt man ihre Verbundenheit, ihre ganz spezielle, enge Beziehung zum Wald. Diese Beziehung als gänzlich "positiv" zu bezeichnen, wäre allerdings zu einfach. Respekt und fast Furcht vor dem Wald schimmert immer wieder durch. Nicht zuletzt deshalb gehen Tharu - im Gegensatz zu den Neusiedlern - nur in größeren Gruppen in den Wald,

alleine würden sie sich fürchten. Diese Furcht bezieht sich nur vordergründig auf die gefährlichen Nashörner, Tiger und Bären. Es ist die Präsenz der Götter und Geister, die die Tharu beunruhigt und zugleich auch anzieht, durch deren Anwesenheit sie sich auch veranlaßt fühlen, "nichts Schlechtes im Wald zu tun". Assoziieren die Hochgebirgsbewohner Nepals die Schneeberge als Sphäre der Götter, so ist für die Tharu der Wald als Ursprungsort ihrer Schamanen und als Lebensraum ihrer Götter und Geister ein von religiöser Bedeutung erfülltes Territorium. Aus dem Wald schöpfen sie ihre kulturell-religiöse Identität.

"Das Heilige", dies zeigte Eliade (1985) anhand einer Fülle von Beispielen, manifestiert sich für traditionelle Gesellschaften auch in der Natur. "Die Erfahrung einer radikal entsakralisierten Natur ist eine neue Entdeckung und überdies nur einer Minorität der modernen Gesellschaft zugänglich, an erster Stelle den Wissenschaftlern" (Eliade 1985: 134). Max Weber bezeichnete den Prozeß der Entsakralisierung als eine durch "intellektualistische Rationalisierung durch Wissenschaft und wissenschaftlich orientierte Technik" bedingte "Entzauberung der Welt" (1991/1919: 250). Im Konflikt um den Royal Chitawan National Park zeichnen sich diese verschiedenen Welten deutlich ab: Die "entzauberte Welt" der westlichen Ökologen und Naturschützer und die "verzauberte Welt" der Tharu.

6. Ansätze zur Konfliktlösung in der Nationalparkfrage

Die Koexistenz von Menschen und Wildtieren birgt im heute dichtbesiedelten Chitawan vielfältige Nutzungskonflikte, die sich von Jahr zu Jahr verschärfen. Parkverwaltung und internationale Naturschutzinstitutionen werden deshalb in Zukunft nicht umhin kommen, Konzepte aufzugreifen, die nicht wie bisher, die überlebenswichtigen Bedürfnisse der lokalen Bevölkerung ignorieren (vgl. Hough 1988; West/Brechin 1991). In den nepalesischen Nationalparks und Conservation Areas des Hochgebirges (Langtang, Sagarmatha, Annapurna) geht man einen Weg der Koexistenz bereits recht erfolgreich. Hier durften die Menschen in ihren Siedlungen bleiben, Brennholz- bzw. Bauholzentnahme und Beweidung sind in den geschützten Gebieten möglich und zwar in reglementierter Form (Bunting et al. 1991; Weber, 1991). Gleichzeitig profitiert die lokale Bevölkerung direkt vom Nationalpark-Tourismus und wird durch die Parkverwaltung vielseitig unterstützt. Sicherlich sind auch hier nicht alle Probleme gelöst, und zudem ist die Situation im dünn besiedelten und peripheren Hochgebirge nicht vergleichbar mit der des überbevölkerten Chitawan. Dennoch könnte man aus den Erfahrungen lernen und einige Ansätze aufgreifen.

So ist für den Royal Chitawan National Park die Ausarbeitung eines detaillierten Managementplans, der dem Nebeneinander von verschiedenen Schutzzielen und Nutzungsansprüchen z.B. durch Zonierung gerecht wird, längst überfällig. Die wichtigste und sicherlich schwierigste Aufgabe ist dabei ein Pufferzonen Management, das der Absicherung des Schutzgebietes dient und gleichzeitig den traditionellen Nutzergruppen eine Subsistenzversorgung erlaubt. Detaillierte Vorschläge hierfür liefern Nepal/Weber (1993).

Notwendig bleibt auch weiterhin ein Arten- und Biotopmanagement zur Populationsregulierung einzelner Arten, aber auch zur Steuerung einiger Ökosysteme. Die Aufzucht z.B.

von Schnabelkrokodilen unter künstlichen Bedingungen garantiert erst deren Bestand (Maskey/Mishra 1981/82) oder das Aussiedeln von Nashörnern verhindert einen Überbesatz. Die Hochgrasfluren, ein für die Großtiere mit Mehrfachbiotopansprüchen besonders wichtiges Ökosystem, ist anthropogen mitgeformt und in der heutigen Ausdehnung der Aktivität des Menschen zu verdanken. Denn das jährliche Abbrennen der Grasfluren im Auenbereich ist in Chitawan eine traditionelle Praxis, um die Produktivität des Graslandes zu verbessern und gleichzeitig der natürlichen Sukzession, dem Aufkommen von Wald, entgegen zu wirken. Die seit 1976 bestehende "grass-cutting-regulation" (Lehmkuhl et al. 1988) trägt somit zur Erhaltung eines wichtigen Ökosystems des Parkes bei und bietet zugleich der lokalen Bevölkerung die Möglichkeit, sich mit verschiedenen Gräsern für den Hausbau zu versorgen. Dieser bislang einzige Beitrag in Richtung eines integrierten Naturschutzes sollte keinesfalls - wie geplant - eingeschränkt, sondern besser organisiert werden.

Weiterhin sollte nach Wegen gesucht werden, die durch den Nationalpark verursachten ökonomischen Verluste der Bevölkerung zu kompensieren. Ich denke dabei eher an Projekte zur ländlichen Entwicklung als an direkte Kompensationsleistungen. Ein Teil der Einkünfte des Parkes (Eintrittsgelder) sollte hier bewußt eingesetzt werden, um der Bevölkerung zu verdeutlichen, daß der Nationalpark auch Vorteile für sie haben kann. Im übrigen wäre die Ausarbeitung einer Konzeption zur Entwicklung und Steuerung des Tourismus mit den Prämissen Umweltverträglichkeit und lokale Partizipation dringend notwendig.

Die grundlegende Bedingung für eine auch in Zukunft erfolgreiche Naturschutzarbeit ist jedoch ohne Frage, Akzeptanz für den Nationalpark auf lokaler Ebene zu schaffen. Es entspricht leider nicht der Realität, wenn Lehmkuhl et al. (1988: 148) eine Zunahme der Akzeptanz des Parkes feststellen. Eher spiegelt dieses Ergebnis die bedenklichen Umstände wider, unter denen die Befragung durchgeführt wurde⁴. Es ist bedauerlich, daß eine der wenigen Untersuchungen, die Fragen der lokalen Entwicklung aufgreift, nicht genauer den Problemen auf den Grund geht. Anstatt dessen wird der Royal Chitawan National Park als "a model of conservation and local development" und Nepal als "a leader in the movement towards the twin goals of conservation and local development" gepriesen (Lehmkuhl et al. 1988: 143). Mit diesen Sätzen läßt sich die lokale Bevölkerung sicherlich nicht vom Nationalpark überzeugen, denn die grundlegenden Versorgungsprobleme sind damit weder aus der Welt, noch werden die erlittenen ökonomischen Einbußen dadurch in irgendeiner Form kompensiert.

In Chitawan wurden die beachtlichen Erfolge des Naturschutzes bislang mit Zwang und Gewalt gegen die Interessen der Bevölkerung durchgesetzt - das räumen selbst Mitarbeiter der Nationalparkbehörde ein. Dies war möglich, weil demokratische Strukturen fehlten und die involvierte Bevölkerung keine Lobby hatte. Die politische Situation in Nepal hat sich jedoch geändert. Auch in Chitawan könnte die Bevölkerung in Zukunft ihre gewählten politischen Vertreter veranlassen, die nationalparkbedingten Nutzungsverbote aufzuweichen.

⁴ Mitarbeiter und Soldaten des Nationalparks haben während der Grasschneidesaison die Daten erhoben. Man kann davon ausgehen, daß die meisten Befragten bei den Interviews in einer enormen Streßsituation waren (Zeitmangel, aber auch die Furcht vor Entdeckung - denn irgendwo lagerten die illegal aus dem Park entnommenen Materialien).

Diese Entwicklung jedoch würde der lokalen Bevölkerung nur kurzfristig helfen. Denn zweifellos profitiert sie auf lange Sicht vom Nationalpark. Schon jetzt läßt sich erkennen, daß die geschützte Vegetation Erosionsvorgänge mindert und besonders entlang der Flüsse zur Uferstabilisierung beiträgt. Oder es zeigt sich, daß einige Pflanzen nur noch im geschützten Bereich vorkommen. Gleichzeitig werden durch den Nationalpark eine kommerzielle Ausbeutung der natürlichen Ressourcen und eine weitere Erschließung durch Kolonisten verhindert. Diese langfristig positiven Seiten des Naturschutzes sind jedoch für Menschen, die vielfach in akuter Armut leben und die die strukturell an sich schon schwierigen Rahmenbedingungen eines Entwicklungslandes zu bewältigen haben, ein sehr bescheidener Trost.

Dennoch könnten speziell die Tharu - waldbezogen wie sie sind - für den Schutz des Waldes und der Wildtiere zu gewinnen sein. Eine Voraussetzung dafür ist jedoch, daß dieser Gruppe vermittelt wird, daß es sich wieder um **ihren** Wald, um den Lebensraum ihrer Götter und Geister handelt, den es zu schützen gilt.

Falsch wäre es jedoch, die Tharu als Naturvolk, welches in Harmonie mit der Natur lebt, zu idealisieren. Für die Tharu bestand über Jahrhunderte nicht die Notwendigkeit, sich über die Regenerationsfähigkeit der Natur Gedanken zu machen, denn die natürlichen Ressourcen waren im Überfluß vorhanden. So fehlt ihnen ein kulturelles Regulativ für die Bewahrung von natürlichen Ressourcen, d.h. unter den veränderten Bedingungen fehlt ihnen das traditionelle Wissen mit der Land- und Ressourcenverknappung hauszuhalten. Auf der anderen Seite sind sie in Chitawan die Gruppe, die traditionell mit dem größten Reservoir an naturbezogenen Wissen aufwarten kann. Eine integrierte Naturschutzplanung muß auch diese Facetten von traditioneller Nutzung und Bewertung der natürlichen Umwelt berücksichtigen und nutzen.

Die Frage bleibt offen, wie integrierte Naturschutzprojekte in Entwicklungsländern zu finanzieren sind. In der Diskussion über das globale Thema "Rettung des Weltnaturerbes" werden in jüngerer Zeit die Stimmen der Entwicklungsländer immer lauter, die eine angemessene Kompensation dafür einklagen, daß sie das tun, was die Industrieländer unwiderruflich versäumt haben, nämlich wertvolle natürliche Ressourcen retten. Indische Umweltschützer (z.B. Anil Agarwal in einem Interview, 1992) gehen mit ihren Forderungen noch weiter:

"All unser Wissen über Heilpflanzen, über Kautschukbäume etcetera stammt von den Stammesvölkern, die seit uralter Zeit im Wald leben. Obwohl die gesamte Menschheit daraus Vorteile zieht, haben die Schöpfer dieses Wissens niemals etwas dafür bekommen. Würden sie entsprechend dafür bezahlt, dann hätten sie auch Mittel, um ihre Wälder zu verteidigen."

Nepal als eines der ärmsten Länder der Welt könnte hier mit gutem Recht eine hohe Kompensation einklagen, denn immerhin beherbergt das kleine Land sieben Nationalparks, fünf "Wildlife Reserves" und zwei "Conservation Areas" - und zweifellos ein großes Reservoir an traditionellem Wissen (Müller-Böker 1991).

In Nepal ist wie in vielen Ländern der "Dritten Welt" jedoch Naturschutz nach wie vor mit großen Nachteilen für die lokale Bevölkerung verbunden (vgl. z.B. West/Brechin 1991). Es wird zwar immer wieder postuliert, wie z.B. im Bericht der Weltbank (1992: 3), daß die Länder mit hohem Einkommen bei der Finanzierung des Schutzes von natürlichen Lebensräumen, der der ganzen Welt zugute kommt, eine Hauptrolle spielen sollten. Es gilt jedoch zu ergänzen, daß nicht nur natürliche Lebensräume, Pflanzen und Tiere schützenswert sind, sondern auch die ökonomischen und kulturellen Interessen der von den Schutzmaßnahmen betroffenen Bevölkerung.

LITERATUR

AGARWAL, Anil

1992 Interview: Frankfurter Rundschau, 127 v. 2.6.1992.

BUNTING, Bruce W.; SHERPA, Mingma Norbu; WRIGHT, Michael

1991 Annapurna conservation area: Nepal's new approach to protected area management. In: WEST, Patrick C. and BRECHIN, Steven R. (eds.): Resistant peoples and National Parks. Social dilemmas and strategies in international conservation: 160-172. Tucson: University of Arizona Press.

ELIADE, Mircea

1985 Das Heilige und das Profane. Vom Wesen des Religiösen. Frankfurt/M.: Insel Verlag (1. Aufl. 1957).

GEE, E.P.

1959 Report on a survey of the rhinoceros area of Nepal. In: Oryx, 5: 51-85.

GEE, E.P.

1963 Report on a brief survey of the wildlife resources of Nepal, including the Rhinoceros. In: Oryx, 9: 67-76.

GURUNG, Harka

1989 Nepal, dimensions of development. Kathmandu (1. Aufl. 1984).

GURUNG, K.K.

1983 Heart of the jungle. The wildlife of Chitwan, Nepal. London: André Deutsch Ltd.

HAFFNER, Willibald

1979 Nepal Himalaya. Untersuchungen zum vertikalen Landschaftsaufbau Zentral- und Ostnepals. (Erdwissenschaftliche Forschung, 12), Wiesbaden: Steiner.

HMG (HIS MAJESTY'S GOVERNMENT OF NEPAL)

1974 Royal Chitwan National Parks rules, 1974. In: Nepal Gazette, 23 (46), Falgun 21. Kathmandu: Ministry of Forests.

HMG

1993 Statistical Year Book of Nepal, 1993. National Planning Commission Secretariat, Kathmandu: Central Bureau of Statistics.

- HOUGH, John L.
1988 Obstacles to effective management of conflicts between National Parks and surrounding human communities in developing countries. In: *Environmental Conservation*, 15 (2): 129-136.
- JEFFERIES, Margaret and MISHRA, Hemanta R.
1991 Royal Chitwan National Park. Wildlife heritage of Nepal. Seattle, Auckland: The Mountaineers.
- LAURIE, Andrew
1978 Ecology and behaviour of the greater one-horned rhinoceros (*rhinoceros unicornis*). PhD Thesis, England: University of Cambridge.
- LAURIE, Andrew and SEIDENSTICKER, John
1977 Behavioural ecology of the sloth bear (*melursus ursinus*). In: *Journal of Zoology*, 182: 187-204.
- LEHMKUHL, John F.; UPRETI, Rajesh K.; SHARMA, Uday Raj
1988 National Parks and local development: grasses and people in Royal Chitwan National Park, Nepal. In: *Environmental Conservation*, 15: 143-148.
- MASKEY, Tirtha M. and MISHRA, Hemanta
1981/82 Conservation of Gharial (*gavialis gangeticus*) in Nepal. In: Majupuria, T.C. (ed.): *Wild is beautiful*: 185-196. Lashkar, India: S. Devi.
- MIHALY, Eugene Bramer
1965 Foreign aid and politics in Nepal. A case study. London, New York, Toronto: Oxford University Press.
- MILTON, John P. and BINNEY, George A.
1980 Ecological planning in the Nepalese Terai. A report on resolving resource conflicts between wildlife conservation and agricultural land use in Padampur Panchayat. Washington D.C.: Threshold. International Centre for Environment Renewal.
- MISHRA, Hemanta R.
1982 Balancing human needs and conservation in Nepal's Royal Chitwan National Park. In: *Ambio*, 6: 246-257.
- MISHRA, Hemanta R.
1990 A wild world that is no more. *Himal*, Sept./Oct.: 14-15. Kathmandu.
- MÜLLER-BÖKER, Ulrike
1991 Knowledge and evaluation of the environment in traditional societies of Nepal. In: *Mountain Research and Development*, 11 (29): 101-114.
- 1993a Tharus and Pahariyas in Citawan: some observations concerning the question of multiethnicity in Nepal. In: Toffin, G. (ed.): *Nepal, past and present*. (CNRS Ethnologie: 279-293), Paris: CNRS Editions.
- 1993b Ethnobotanical studies among the Citawan Tharus. In: *Journal of the Nepal Research Center*, 9: 17-56.
- MÜNDEL, Mark
1991 Indianisches Umweltverständnis im Amazonasgebiet - und europäische Begeisterung dafür. In: SCHOLZ, Ulrich (ed.): *Tropischer Regenwald als Ökosystem*. (Giessener Beiträge zur Entwicklungsforschung, Reihe 1, 19: 111-114), Giessen: Selbstverlag Tropeninstitut.

- NEPAL, Sanjay Kumar and WEBER, Karl E.
1993 Struggle for existence. Park-people conflict in the Royal Chitwan National Park, Nepal. Bangkok: Asian Institute of Technology.
- PLACHTER, Harald
1991 Naturschutz. Stuttgart: UTB.
- SMYTHIES, E.A.
1942 Big game shooting in Nepal. Calcutta: Thacker, Spinck & Co.
- SPILLETT, J. Juan
1967 A report on the wildlife surveys in Northern India and Southern Nepal. In: Journal of Bombay Natural History Society, 63 (3): 492-628.
- STRACEY, P.D.
1957 On the status of the great indian rhinoceros (*R. unicornis*) in Nepal. In: Journal of Bombay Natural History Society, 54: 763-766.
- TAMANG, K.M.
1979 Population characteristics of the tiger and its prey. Paper presented to the First International Symposium on Tiger. New Delhi.
- WEBER, Max
1991/1919 Schriften zur Wissenschaftslehre. Wissenschaft als Beruf. Stuttgart: Reclam.
- WEBER, Will
1991 Enduring peaks and changing cultures: The Sherpas and Sagarmatha (Mount Everest) National Park. In: WEST, P.C. and BRECHIN, S.R. (eds.): Resistant peoples and National Parks. Social dilemmas and strategies in international conservation: 206-214. Tucson.
- WELTBANK
1992 Weltentwicklungsbericht 1992. Entwicklung und Umwelt. Washington D.C.
- WEST, Patrick C. and BRECHIN, Steven R. (EDS.)
1991 Resident peoples and National Parks. Social dilemmas and strategies in international conservation. Tuscon: University of Arizona Press.
- WILLAN, R.S.M.
1965 Rhinos increase in Nepal. In: Oryx, 8 (3): 159-160.
- WCMC (WORLD CONSERVATION MONITORING CENTER)
1990 IUCN red list of threatened animals. Cambridge.
1992 Global biodiversity. status of the earth's living resources. London.

Die Autorin

PD Dr. phil. Ulrike Müller-Böker, Privatdozentin am Geographischen Institut der Justus-Liebig-Universität Giessen. Promotion 1983 mit einer Arbeit über die ländlichen Newar-Siedlungen im Kathmandu-Tal (Nepal) und 1993 Habilitation mit einer ethno-ökologisch orientierten Untersuchung über die Tharu in Chitawan (Süd-Nepal).